

Bulletin

03/05



ZÜRCHER FRAUENZENTRALE



Zum Thema Integration: Die Ausländerin. Selbstverständlich gibt es weder «die» Ausländerin noch «die» Schweizerin. Frauen bringen verschiedenste berufliche, persönliche und familiäre Erfahrungen mit zu uns und wanderten aus den unterschiedlichsten Gründen aus ihrem Heimatland aus: Aus ökonomischen Gründen: Weltweit ist die finanzielle Situation für Frauen häufig noch desolater als für Männer und unsere Breitengrade versprechen grössere Chancen. Aus Karrieregründen: Gut ausgebildete Ausländerinnen prägen den Forschungs- und Finanzplatz Zürich mit und tragen zum Beispiel auch zu einem funktionierenden Gesundheitswesen und Gastgewerbe bei. Aus Fluchtgründen: Politische Verfolgung und Gewalterfahrungen oder Gewaltandrohung sind auch frauentypische Hintergründe einer Migration. Aus familiären Gründen: Der Zusammenhalt der Familie ist ebenfalls ein wichtiger Migrationsgrund für Frauen.

Und so kennen wir ebenso die ausländische Professorin, die Physiotherapeutin wie die Haushalthilfe und die Flüchtlingsfrau. Unser neues Projekt «Gemeindeleben gemeinsam gestalten» ist ein soziales Engagement, weshalb wir insbesondere auch benachteiligte Frauen erreichen wollen.

Ich freue mich, wenn Sie mit Interesse in diesem Bulletin lesen. Und falls Sie selbst auch einen ersten oder grösseren Schritt für ein gutes Zusammenleben tun wollen: Kommen Sie an unsere Tagung vom 17. September (Details auf Seite 12) und lassen Sie sich von der kantonalen Beauftragten für Integrationsfragen und vielen anderen erfahrenen und interessierten Frauen informieren und inspirieren.

Irène Meier, Geschäftsführende Präsidentin

Schwerpunktthema
Umfrage Resultate
Integrationsprojekte
Interview
Serie Jung-Unternehmerin
Mitglieder-Porträt

Integration geht uns alle etwas an
Gemeindeleben gemeinsam gestalten
So funktioniert Integration im Alltag
Francine Evéquoz, Kantonale Integrationsbeauftragte
Manuela Rinaldi von Text translate
Cocktail Frauengruppe

Integration geht uns alle etwas an

Das ist nicht nur das Motto der kantonalen Beauftragten für Integrationsfragen für das Jahr 2005, sondern auch eine Zielsetzung des Vorstandes der Zürcher Frauenzentrale.

Der soziale Einsatz von Frauen für Frauen (und ihre Familien) in schwierigen Situationen hat bei der Zürcher Frauenzentrale eine lange Tradition. Die Gründung der Frauenzentrale stand 1914 unter dem Zeichen der Hilfe mit vereinten Kräften für Menschen in Not. Die Hilfe für bedrängte Volksschichten, wie es im damaligen Sprachgebrauch hiess, blieb über lange Jahre ein wichtiger Schwerpunkt. In der heutigen Zeit ist einer der grossen sozialen Brennpunkte die Lage und die Integration der ausländischen Bevölkerung. Insbesondere die Situation der Frauen und ihrer Kinder liegt der Frauenzentrale am Herzen. Wir sind überzeugt, dass unsere Bemühungen nicht nur den Frauen dienen werden, sondern auch die Chancen ihrer Kinder verbessern können.

Der Blick in die Sozialberichte zeigt uns seit Jahren, dass ausländische Personen häufiger als Schweizer/innen trotz Erwerbstätigkeit arm sind (sog. Working Poor) und dass ausländische Staatsangehörige auch überdurchschnittlich häufig auf Sozialhilfe angewiesen sind. Ohne Zweifel gehören viele Ausländer/innen zu den «bedrängten Volksschichten», so dass die ZF ihre Augen, Ohren und Herzen nicht davor verschliessen kann. Die Herausforderungen sind vermutlich ähnlich wie dazumal, nur sind es heute nicht nur, aber vornehmlich Ausländer/innen, die über einen tiefen sozialen Status verfügen und wir – als gut ausgebildete und wohl situierte, gesellschaftlich aktive und politisch interessierte Vorstandsfrauen – spüren, wie unsere Gründerinnen, ebenfalls kulturelle Unterschiede zwischen «ihnen» und «uns». Aufgrund von sprachlichen Schwierigkeiten dürften die Probleme allerdings noch akzentuierter sein.

Neben Problemen gibt es aber auch Erwartungen und Chancen. Wenn wir uns engagieren, ist es wichtig, unsere Erwartungen zu klären. Dazu könnte beispielsweise gehören: Wir erwarten, dass die Ausländer/innen unsere Sprache lernen, dass sie unsere Rechtsordnung akzeptieren und ihre Existenz selbst zu sichern versuchen.

Wo sehen wir die Chancen?

Wir möchten unsere Wahrnehmung verändern und die vorhandenen Potenziale auf beiden Seiten erreichen und zusammenbringen.

Frauen machen die Hälfte der ausländischen Bevölkerung aus – aber in der öffentlichen Wahrnehmung hält sich die Vorstellung vom Ausländer als Mann hartnäckig. Entweder ist es der Arbeiter, der seine Familie ernähren möchte. Oder er taucht als bedrohlicher Raser, Dealer oder Schläger in den Schlagzeilen auf. Ausländische Frauen kommen vielleicht als Anhängsel oder Bardamen vor.

«Frauen gelten weltweit als Hüterinnen und Vermittlerinnen von Tradition, sie sind diejenigen, die Kochrezepte an ihre Töchter und Enkelinnen weitergeben, sie sind es, die Riten aufrechterhalten und im spirituellen Bereich Konstanz bieten, sie sorgen für die Pflege des sozialen Netzes, und sie motivieren Familienmitglieder, am Erfolg des Geschäfts mitzuwirken. Obwohl viele Frauen im Migrationskontext an orthodoxen, konservativen und traditionellen Vorstellungen und Rollenver-



teilungen festhalten und diese in Krisensituationen sogar überzeichnen, so bringen Migrationserfahrungen Frauen aber auch dazu, als Vermittlerinnen zwischen dem Mitgebrachten und dem Neuen zu agieren.» (Zitat von Dr. Simone Prodoliet, Sekretärin Eidgenössische Ausländerkommission).

Wir sehen hier auch Gemeinsamkeiten, und vielleicht könnten diese Chancen auf Vermittlung unter Frauen noch besser genutzt werden, aber dazu müssen wir einander kennen lernen. Ebenso liegt viel Potenzial brach, insbesondere auch von besser ausgebildeten Migrantinnen, weil sie ihre Qualifikationen nicht oder bloss schlecht in den schweizerischen Arbeitsmarkt einbringen können. Es wäre viel gewonnen, wenn dieses Potenzial vermehrt fruchtbar gemacht werden könnte.

Was sehen wir, wenn wir in unserem Umfeld die Augen öffnen?

Die Zürcher Frauenzentrale ist ein Verband von Schweizerinnen. Wir konnten bis vor kurzem keine einzige der zahlreichen ausländischen Frauenorganisationen zu unseren Mitgliedern zählen. Der Befund ist eindeutig: Bisher hat sich die ZF nicht aktiv um die Stimmen der Ausländerinnen bemüht, und diese sind umgekehrt auch nicht von selbst auf die ZF zugekommen. Wir sehen es nun als unsere Aufgabe an, den ersten Schritt zu tun. Denn woher sollen die Ausländerinnen uns und unsere Angebote kennen, wenn es für uns bereits eine Daueraufgabe darstellt, bei den Schweizerinnen bekannter zu werden? Und wir sind überzeugt, dass gerade die Ausländerinnenvereine eine grosse Bedeutung für die Integration haben und wir auch diese Kräfte nutzen sollten.

Mit einer Umfrage in unserem Kreis wollten wir auch die Augen öffnen für die Erfahrungen, Einstellungen und Interessen unserer Kollektivmitglieder zum Thema Integration. Und wir sind auf ein erfreuliches Echo gestossen (siehe Artikel auf Seite 4 und 5).

Die ersten Ansätze sind nun vorhanden: Wir haben uns des Themas angenommen, einen Überblick geschaffen und bauen nun die Zusammenarbeit mit und zwischen unseren Kollektivmitgliedern auf. Ermöglicht haben diese Arbeit: das Bundesamt für Zuwanderung, Integration und Auswanderung im eidg. Justiz- und Polizeidepartement; die kantonale Beauftragte für Integrationsfragen in der Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich; die Stiftungen Avina, Otto Gamma und Vontobel; die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich, die Gemeinde Stäfa sowie die Spenden aus dem Kreis unserer Einzelmitglieder und des Frauenvereins Männedorf.

Wir bedanken uns sehr herzlich für diese motivierende Unterstützung und freuen uns, dass unser Engagement eine breite Resonanz erfährt. Besuchen Sie doch hin und wieder unsere Website www.frauenzentrale.ch/zuerich – Sie erfahren dort immer wieder die letzten Neuigkeiten, auch über unsere Projekte.

Irène Meier, Präsidentin

Gemeindeleben gemeinsam gestalten

Die Zürcher Frauenzentrale will sich als Dachverband öffnen und, in enger Zusammenarbeit mit den lokalen Frauenvereinen, vertieft mit dem Thema Integration auseinander setzen. Eine breit angelegte Umfrage bei 470 Frauenorganisationen ermöglichte eine erste Bestandaufnahme. Nachfolgend Resultate und Erkenntnisse.

Die Öffnung der Frauenzentrale und ihrer Vereine für ausländische und fremdsprachige Frauen bedingt allerdings auch die interne Auseinandersetzung mit den Fragestellungen rund um die Integration und um den Öffnungsprozess: Wie kann auf die vermehrte Integration von ausländischen und fremdsprachigen Frauen in die lokalen Vereine hingearbeitet werden um so diese Frauen vermehrt am lokalen Gemeindegeschehen aktiv teilhaben zu lassen? Zum Thema Integration soll ein Austausch zwischen den Mitgliedern der Frauenzentrale in Gang kommen, Netzwerke können enger geknüpft und Kooperationsmöglichkeiten ausgelotet werden.

Das Projekt

In einer ersten Projektphase wurde mittels Fragebogen eine Übersicht über die aktuelle Situation im Kanton Zürich erstellt. Die Initiantinnen sind überzeugt – und die Umfrage hat das bestätigt –, dass bereits heute in einigen Gemeinden vorbildliche Integrationsarbeit durch Frauenvereine geleistet wird. In der zweiten Jahreshälfte haben interessierte Frauen Gelegenheit, ihre Erfahrungen auszutauschen und sich zu vernetzen. Ziel ist es, dass aus dieser Arbeit eine ganze Reihe von kleinen und niederschweligen Integrationsprojekten in zahlreichen Gemeinden entstehen wird.

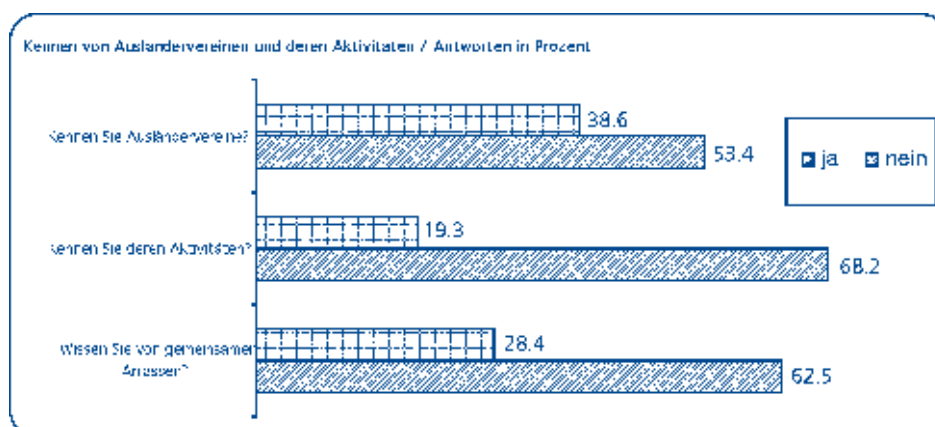
Die wichtigsten Ergebnisse aus der Befragung

Neben dem ausdrücklichen Willen vieler Vereine, sich für ausländische Frauen zu öffnen und damit einen wertvollen Beitrag an gemeinsames Zusammenleben zu leisten, zeigen die bereits vorhandenen Aktivitäten vielfältige Möglichkeiten zu attraktiven gemeinsamen Projekten. Die Resultate der Umfrage zeigen folgendes Bild:

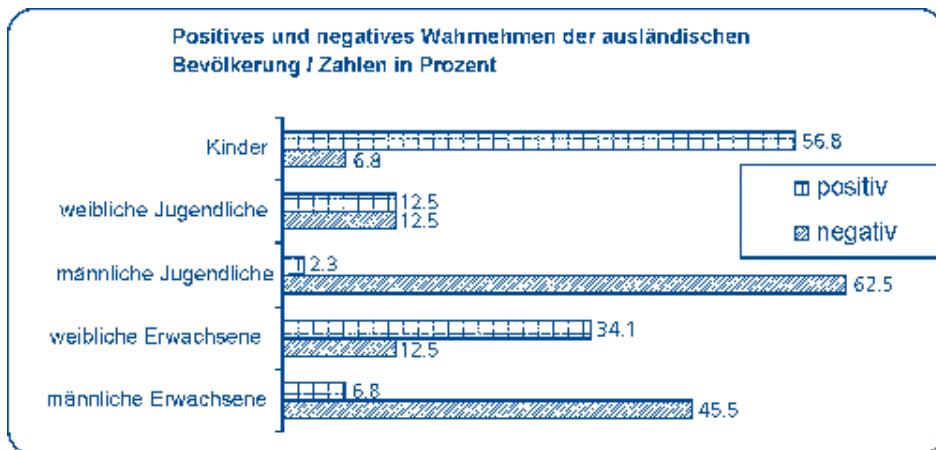
Die Umfrage hat gezeigt, dass 25% der Vereine sich schon heute mit der Integrationsthematik befassen, rund 60% der Vereine möchten sich gegenüber Ausländerinnen vermehrt öffnen. Insgesamt 30 Vereine – 12 Mitgliedervereine, 14 zugewandte Vereine und 4 Organisationen oder knapp 30% – haben ein aktives Interesse bekundet, am Thema der Integration weiterzuarbeiten.

Wie geht es weiter?

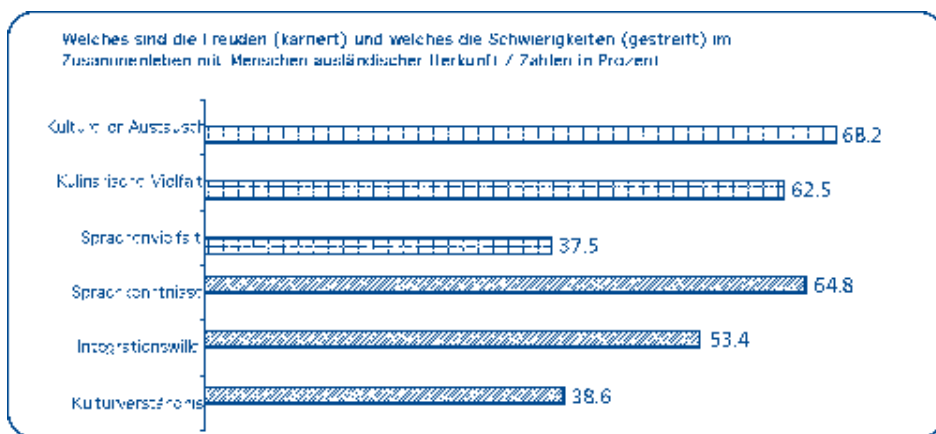
In der nächsten Projektphase werden wir ein Gefäss zur Verfügung stellen, wo bereits vorhandene Erfahrungen geteilt und genutzt werden, wo aber auch die Schwierigkeiten und Hindernisse benannt und Lösungen gefunden werden sollen. Die erste Tagung findet am 17. September in Zürich statt. (Details siehe Seite 12)



Ausländervereine und deren Aktivitäten sind nur teilweise bekannt – hier besteht Handlungsbedarf, damit Partnerschaften möglich werden. Integrationsmassnahmen in den eigenen Gemeinden sind grösstenteils bekannt: Am häufigsten wurden die Willkommensanlässe für Neuzuzüger/innen, die Sprachkurse und Beratungsstellen für Ausländer/innen genannt – hier kann mit Projekten angeknüpft werden.



Die Wahrnehmung von Ausländerinnen und Ausländern ist differenziert. Am meisten Freude bereiten Kinder und Frauen, als schwierig werden männliche Erwachsene und Jugendliche erlebt, weibliche Jugendliche werden am allerwenigsten wahrgenommen.



Zwischen 65 und 70% der Antwortenden freuen sich am kulturellen Austausch und an der kulinarischen Vielfalt. Als schwierig werden mangelnde Sprachkenntnisse und mangelnder Integrationswille genannt.

Schon heute wird in Frauenvereinen viel an Integrationsarbeit geleistet. An diese guten Beispiele kann angeknüpft werden. Insgesamt wird die Öffnung der Vereine ein mittel- bis langfristig angelegtes Projekt sein. Sie setzt ein grosses Engagement aller Beteiligten voraus. Mit kleinen Schritten kann stetig geplant und wirkungsvoll umgesetzt werden. Dies nimmt auch auf die teil-

weise eingeschränkten Ressourcen der Frauenvereine Rücksicht.

Anita Bäumli, Uster und Bigi Obrist, Wetzikon

Die detaillierte Auswertung der Umfrage finden Sie auf unserer Website www.frauenzentrale.ch/zuerich/projekte/sozialeprojekte

Inserat

Kann sich die Schweiz ein «Gentech-Moratorium» leisten?

- Thema Informationen zur Abstimmung über die Volksinitiative «Für Lebensmittel aus gentechnikfreier Landwirtschaft» vom 27. November 2005
- Hauptreferent **Bundesrat Joseph Deiss**
- Podiumsgespräch An einem kontradiktorischen Podiumsgespräch diskutieren Gegner und Befürworter des «Gentech-Moratoriums».
- Wann & Wo? Donnerstag, 6. Oktober 2005, ab 18.00 Uhr, Marriott Hotel Zürich
- Infos unter **www.frauen-info.ch**

Mitten unter euch

Die nachfolgenden Beispiele kommen ohne Schlagworte aus. Still und leise setzen sich Menschen für Menschen ein und erzielen damit dennoch eine grosse Wirkung. Anita Bäumli und Bigi Obrist im Gespräch mit drei Exponentinnen.

«Mitten unter euch»

Vor mehr als 10 Jahren begann eine engagierte Lehrerin für Kinder ausländischer Herkunft in ihrer Klasse Plätze in Schweizer Gastfamilien zu suchen. Heute ist dieses Projekt mit 145 Betreuungsverhältnissen ein herausragendes und sehr erfolgreiches Beispiel, wie äusserst effektiv wertvolle Integrationsarbeit geleistet werden kann. Annalis Knöpfel-Christoffel, Vorsitzende der Geschäftsleitung des Roten Kreuzes Kanton Zürich, erklärt sich den Erfolg u.a. damit, dass es ein leises, ein stilles Projekt ist, das unmittelbar zwischen Menschen Wirkungen erzielt.



Über die Kinder als Hauptpersonen fördert das Projekt Integration nach allen Seiten. Fremdsprachige Kinder und Jugendliche, in der Regel zwischen 8 und 16 Jahren, besuchen regelmässig eine Deutsch sprechende Gastperson oder -familie, die in der Schweiz ansässig und verwurzelt ist. Ziel ist es, die deutsche Sprache besser zu erlernen und Schweizer Lebensweisen und Gebräuche des Alltags kennen zu lernen. Die Gastgebenden verbringen ein paar Stunden ihres Alltags mit den Kindern, sie nehmen

sich Zeit, um gemeinsam zu spielen, einzukaufen oder zu backen.

Das führt zu Freundschaften zwischen Menschen verschiedener Kulturen, Generationen und Sprachen. Den fremdsprachigen Kindern verhilft es zu einem direkten und unbeschwerten Umgang mit der deutschen Sprache und den Lebensgewohnheiten in der Schweiz, von dem auch ihre Eltern und Geschwister profitieren können. Für die Schweizer Gastgeberinnen ist der Einblick in eine andere Kultur mit ihrer Vielfalt an Sitten und Gebräuchen eine wertvolle Erweiterung und Bereicherung des Alltags. Das Projekt hilft, gegenseitig Vorurteile abzubauen, es weckt Verständnis für andere Lebensformen und beweist, dass ein respektvolles Zusammenleben zwischen Menschen verschiedener Kulturen möglich ist.

Zusammenarbeit mit Frauen- und Elternvereinen gesucht

Das SRK Kanton Zürich ist als professionelle Trägerorganisation des Projektes auf die Mitwirkung möglichst vieler Menschen angewiesen. Heute gibt es mehr Kinder, die einen Platz suchen, als Plätze vorhanden sind. Ziel ist es, in möglichst vielen Gemeinden und Regionen Gastgeberinnen zu finden. Hier wünscht sich A. Knöpfel die Zusammenarbeit mit Partnerinnen vor Ort. Ganz ideal wäre es, wenn sich Frauenvereine oder Elternvereine für das Projekt engagierten und ihre guten Lokalkenntnisse zur Verfügung stellten. Sie können einerseits selbst als Gastgeberinnen auftreten, aber auch eine Vermittlerrolle übernehmen und geeignete Familien in ihrer Gemeinde ansprechen und für die Mitarbeit gewinnen.

Fühlen Sie sich angesprochen? Wenden Sie sich bitte an das SRK Kanton Zürich, Telefon 044 360 28 60 oder per E-Mail: info@srk-zuerich.ch. Die Gastgeber/innen werden vom SRK begleitet und unterstützt und erhalten eine Spesenentschädigung. Anlässlich der Tagung vom 17. September wird das SRK Kanton Zürich das Projekt vorstellen. Auch das eine ausgezeichnete Gelegenheit, um sich direkt zu informieren.

Zauberwort Vernetzung

Die Antenne Zürcher Unterland wird von Lena Oertli geleitet, die zudem auch in der RAIZU (Regionale Anlaufstelle Integration Zürcher Unterland) in Bülach – eine Beratungsstelle für Ausländer/innen – und in der Elternbildung des Jugendsekretariates tätig ist. Sie lebt so die Vernetzung: Während die RAIZU Beratungen, Bildungsangebote wie PC-Kurse für Frauen anbietet, befasst sich die Elternbildung mit migrantenspezifischen Elternbildungsangeboten wie z.B. Deutschkurse für fremdsprachige Frauen. Die Antenne hält ein breites Angebot an Vermittlung und Know-how bereit: integrationsrelevante Schlüsselpersonen und Adressen, Projektberatungen, Informationen über Ausländervereine und -gruppen und über laufende Treffpunkte, Projekte und Aktivitäten.

Der Gemeinnützige Frauenverein Bülach, präsiert von Verena Wirth, betreibt ein grosses Brockenhaus, welches von freiwilligen Mitarbeiterinnen geführt wird. Hier finden viele Kontakte mit Ausländer/innen als Kund/innen statt. Hier treten aber auch Kulturunterschiede zu Tage, wie nachfolgendes Beispiel zeigt: Während das Brockenhaus fixe Preise hat, sind es die Kundinnen gewohnt, über den Preis zu feilschen. Für die Ausländer/innen ist es nicht nachvollziehbar, dass die Frauen im Brockenhaus ehrenamtlich arbeiten und die Einnahmen daraus ihnen wiederum zugute kommen. Denn mit dem Gewinn werden unter anderem auch die Deutschkurse für Frauen, ursprünglich mitinitiiert durch den Frauenverein, mitfinanziert. Als erfreuliches Beispiel erzählt V. Wirth von einer thailändischen Frau, die nach drei Jahren Deutschkurs heute aktiv im Brockenteam mitarbeitet.

Gemeinsam haben die RAIZU mit den Cocktailfrauen (siehe Bericht über die Cocktailfrauen als Neumitglied der Zürcher Frauenzentrale auf Seite 11) und vielen Jugendgruppen das gut besuchte Sommerfest im Gemeinschaftszentrum Guss 81–80 in Bülach organisiert. Rund 25 ausländische Frauen und deren Familien haben mitgearbeitet und für das kulturelle und leibliche Wohl gesorgt. Aber auch der Frauentag bietet eine Plattform für das solidarische Zusammengehen: 150 Frauen – davon rund 50 fremder Herkunft – haben am diesjährigen Frauentag gemeinsam gefeiert mit Musik, Rhythmus, Spiel und kulinarischen Köstlichkeiten.



Neben diesen erfreulichen Erfahrungen zeigen sich mitunter auch Schwierigkeiten: Oft sind für die älteren Mitglieder des Frauenvereins die aktuellen Fragestellungen von jüngeren Frauen schwer erkennbar. Und bei ausländischen Frauen wird hin und wieder eine Konsumhaltung festgestellt, welche für die ehrenamtlich tätigen Frauen nicht nachvollziehbar ist. Zudem ist für viele Personen, welche nicht in der Schweiz aufgewachsen sind, das Vereinsleben fremd. Hier wiederum kann die Antenne ihr Wissen und ihre Ressourcen zur Verfügung stellen und schon während diesem Gespräch zeigen sich Lösungsansätze: Im Brockenhaus könnten Handzettel in verschiedenen Sprachen aufgelegt werden, auf denen den Kund/innen die Regeln des Brockis und der Verwendungszweck der Einnahmen näher gebracht werden. Und der Frauenverein kann sich in der Antenne Projektunterstützung holen, wenn er vermehrt auch ausländische Frauen für die Mitarbeit gewinnen möchte.

Ausländerinnen ansprechen!

Sie müssen nicht Integration machen, sondern das, was Sie können – und dabei auch die Ausländerinnen ansprechen; so die pointiert formulierte These von Francine Evéquoz, Kantonale Beauftragte für Integrationsfragen, im Gespräch mit Irène Meier.



Was bedeutet eigentlich Integration, wann ist jemand integriert?

F. Evéquoz: Integration hat sehr viel mit Chancengleichheit zu tun, d.h. es geht darum, dass die Menschen Zugang zu den gleichen Angeboten haben, egal wo sie herkommen. Viele erwarten, dass ein Mensch dann integriert ist, wenn er genau gleich ist wie eine Schweizer Person. Aber das ist keine Integration, sondern eine Gleichmachung. Und die Frage, wann jemand integriert ist, hat eben nicht nur mit der Nationalität zu tun. Was ist der Unterschied zwischen der Frage, wann eine schweizerische Person und wann eine ausländische Person integriert ist? Wie und wo sind wir selbst integriert? Über die Arbeit? Über die Familie? Natürlich ist man gesellschaftlich dann integriert, wenn man nicht zur Sozialhilfe muss. Sonst gibt es keine einfachen Antworten.

Egal ob jemand jung oder alt ist, Frau oder Mann, ausländisch oder «eingeboren» – alle sollen Zugang haben zu Arbeit, Ausbildung, zum Gesundheitswesen und zu Freizeitmöglichkeiten?

F. Evéquoz: Es gibt zwei Ebenen: die gesellschaftliche und die individuelle. Auf der gesellschaftlichen Ebene geht es um das, was Sie sagen; dass zum Beispiel Menschen nicht einfach aufgrund ihres Namens beim Zugang zum Arbeitsmarkt diskriminiert werden. Auf der persönlichen Ebene sagen wir: Integration geht uns alle etwas an. Das hat viel mit dem Alltag und dem persönlichen Umfeld zu tun. Jeder Mensch, ob Schweizer/in oder Ausländer/in, kann feststellen: Inwiefern bin ich bereit, auf die Leute zuzugehen? Es geht wirklich darum, dass beide das machen und nicht wir einfach sagen: Wir geben ihnen das Recht hier zu sein und geben ihnen auch Geld. Dafür müssen sie aber das und das machen. Wir sollten uns fragen, was wir selbst für ein gutes Zusammenleben tun könnten.

Wieso finden die 20% ausländische Bevölkerung keinen besseren Zugang zu den Vereinen? Sehr wichtig ist es, nicht Angebote speziell für Migrantinnen zu machen. Frauenvereine könnten z.B. überlegen, wie die Ausländerinnen durch ihr bestehendes Vereinsangebot angesprochen werden. Es reicht nicht zu sagen, unser Verein ist offen, es könnten alle kommen. Viele Ausländerinnen trauen sich nicht, in einen Verein zu gehen. Die Hürde ist für sie höher als zum Beispiel für ihre Kinder. Wie aber schafft man es, dass sich Migrantinnen trauen, in einem Verein mitzumachen? Einige haben einfach kein Interesse. Das gilt für Ausländerinnen und Schweizerinnen. Aber wie erreichen wir die Interessierten? Wir müssen nur schauen, wie denn Schweizerinnen in einen neuen Verein kommen: häufig zu zweit. Und wenn sie dann kommen und niemand sie empfängt oder begrüsst, und wenn auch das zweite Mal niemand mit ihnen spricht, dann gehen sie wieder. Bei Ausländerinnen gilt doch das Gleiche. Man muss die gleichen Massstäbe ansetzen und überlegen, ob der eigene Verein wirklich offen ist für neue Leute oder ob er eine eingeschlossene Gruppe ist und die Neue selbst sehen muss, wie sie klar kommt.

Hier wäre ein Ansatzpunkt, dass eine Person im Verein für die Betreuung von Interessentinnen zuständig ist, und das kann für jeden Anlass eine andere «Gotte» sein. Wenn jemand in einen Pilzclub geht, will er oder sie nicht nur Pilze sammeln, sondern auch Menschen kennen lernen. Man muss sich um die neuen Leute kümmern. Das ist Integration, sehr subtil, auf einer zwischenmenschlichen Ebene.

Vereine wären somit ideale Träger für die Integration?

F. Evéquoz: Ja, in einem Land wie die Schweiz, wo sehr viele Bekanntschaften über Vereine laufen, wäre es ein optimaler Weg. Entscheidend ist, nicht das Thema Ausländerinnen anpacken zu wollen,



Fotos: Monica Fierz, Cocktail Frauengruppe Bülach (Seite 3, 7, 9), Dominic Büttner, SRK Zürich (Seite 3, 6), Margaritha Felchlin, Zürich (Seite 11).

sondern die ausländischen Leute für das Vereinsanliegen zu interessieren. Das gemeinsame Anliegen, Interesse, Hobby soll in den Vordergrund gerückt werden. Wenn zum Beispiel Frauen sich treffen, die Mütter sind, ist doch ein grosser gemeinsamer Erfahrungsaustausch möglich. Und wir gehen ja nicht hin und sagen, wir machen alles richtig und die anderen alles falsch, sondern fragen doch zuerst: Wie machen sie es denn, und können profitieren voneinander.

Vielleicht wäre es eine Chance, in Frauenvereinen schneller zu solchen verbindenden Gemeinsamkeiten zu kommen?

F. Évéquoz: Ja. Und es wäre sehr hilfreich, wenn wir Schweizerinnen nicht so fixe Bilder im Kopf hätten, wie «sie» sind und wie «wir» sind, sondern dass wir offen auf die Menschen zugehen können. So kann es nämlich durchaus sein, dass eine Frau ein Kopftuch trägt, aber in ihrer Art und ihrem Dasein viel emanzipierter ist als wir selbst, wir das aber nicht merken, weil wir nur das Symbol Kopftuch sehen mit allem, was wir daran ablehnen. Wir müssen doch einfach auf die Frauen zugehen und sie nicht als Vertreterinnen einer Gruppe betrachten.

Auf welche Stolpersteine müssen wir uns gefasst machen, wenn wir uns nun des Themas Integration annehmen wollen?

F. Évéquoz: Wichtig ist immer zu überlegen, weshalb wir uns engagieren wollen. Wir sollten nicht denken, jetzt zeigen wir den Ausländer/innen, wie es geht sich zu integrieren, sondern wir machen wie bisher unseren Alltag und sehen, dass wir dabei Menschen erreichen, die wir sonst nicht erreichen. Ich gehe also nicht auf die Leute zu und will ihnen helfen. Es geht darum, Menschen zu begegnen, sie wahrzunehmen, mit ihnen etwas zu unternehmen und ganz wichtig: mit ihnen zu sprechen. Das bringt auch Verständnis für die

anderen. Denn wer kennt nicht von eigenen Auslandsaufenthalten, wie schnell wir uns nach unserer gewohnten Küche sehnen!

Welche Unterstützung könnte eine Präsidentin, ein Vereinsvorstand bekommen, wenn sie sich für die Integration engagieren wollen?

F. Évéquoz: Für uns ist es sehr wichtig, dass alle Interessierten wissen, dass sie Unterstützung von uns bekommen. Und es brauchen nicht alle das Rad von Neuem zu erfinden, es gibt schon einige gute Beispiele. Sowohl die Antennen als auch unsere Fachstelle können helfen, Projektideen zu vertiefen, Finanzierungen zu klären und gute Kontakte zu vermitteln. Wir sind sehr daran interessiert, dass es viele kleine und alltagsnahe Projekte in den Gemeinden gibt, die langfristige Begegnungen fördern. Beachten Sie dazu die Hinweise auf Seite 12.

Erfolg ist eine Reise, kein Ziel



Manuela Rinaldi studierte Kunstgeschichte und Sprachen. Danach folgte die Ausbildung zur Übersetzerin und Korrektorin. Heute ist sie Geschäftsleiterin und Mitinhaberin von text translate. Sie hält die Fäden in der Hand – und spinnst viele weiter. Sie träumt zweisprachig, liebt Gärten, Gemälde und Geschichten.

Unser Motto «the colours of translation» steht für die vielen Farbtöne und Nuancen, die Übersetzungen ausmachen. «the colours of translation» ist für uns auch ein Bekenntnis zum Respekt und zur Offenheit gegenüber der Individualität jedes Menschen, unabhängig von Geschlecht, Sprache, Herkunft, Hautfarbe und Lebensweise.

Vom Ausländerkind zur Unternehmerin

Bereits als Primarschülerin war mir James Schwarzenbach ein Begriff, Spaghettifresser hat man uns in der Migros in der Schlange vor der Kasse zugerufen, laut seien wir und unkontrolliert in den Emotionen, südländisch eben. Für mein Empfinden war meine italienische Familie farbig und fröhlich. Die Schweizer hingegen leise und grau. Ich hatte das Glück, in beiden Kulturen parallel aufwachsen zu können. Während mein Vater auf dem Bau arbeitete, führte meine Mutter den Haushalt einer Kinder liebenden Schweizer Familie, wo meine Geschwister und ich von klein auf in die hiesige Essens- und Lebenskultur eingeführt wurden.

Der Weg vom «Ausländerkind» zur eigenen Firma im «fremden» Land war eine Gratwanderung und liefert heute noch genügend Stoff für eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. Die Motivation zur Selbstständigkeit hat mir mein Vater geliefert. «Es gibt nichts Entwürdigenderes als einen schlechten Chef zu haben», hat er oft abends nach der Arbeit zur Familie gesagt. Dieser Satz hat mich sehr geprägt und mir den Mut zum eigenen Geschäft gegeben.

Begonnen hat alles am Schreibtisch und mit einem Computer. Ohne Businessplan und ohne Budgetberatung. Als Ausländerkind lernt man, sich alleine zu managen. Nach der Matur studierte ich einige Semester lang an der Universität Basel Kunstgeschichte sowie italienische Sprach- und Literaturwissenschaft. In Zürich liess ich mich schliesslich zur Übersetzerin ausbilden und war danach lange Zeit als Italienischkorrektorin und Übersetzerin für verschiedene Unternehmen und Einzelkunden tätig, freiberuflich, unabhängig und ohne Chef.

Auf der Reise

Die eigene Firma ist im Laufe der Jahre schrittweise entstanden und organisch gewachsen. Mehr Sprachen, mehr Aufträge, mehr Stamm- und Neukunden, die uns gerne weiterempfehlen. Dazu gehören Agenturen aus den Bereichen Werbung, PR, Kommunikation, Direktmarketing, Texterinnen und Texter, Ein-Frau-Agenturen, KMU und grössere Unternehmen aus verschiedenen Branchen sowie humanitäre Organisationen. Die Firma leite ich heutzutage zusammen mit meiner Geschäftspartnerin, Verena Cimichella, die ebenfalls Übersetzerin und Seconda ist. Da uns beiden das gesamte Aktienkapital gehört, entscheiden und definieren wir alles selber, vom Tagesgeschäft, zu Personal- und Budgetfragen bis hin zur Strategie.

Rund 30 Profis übersetzen für uns jeweils von einer Fremdsprache in ihre Muttersprache – da kommt ein buntes Spektrum von Kulturen und Lebenswegen zusammen. Die Frauen machen etwas mehr als die Hälfte unserer Mitarbeitenden aus, darunter sind Singles genauso vertreten wie Mütter mit einem oder mehreren Kindern. Unser Angebot umfasst die Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch und Spanisch.

Unternehmerin sein bedeutet für mich, mit Verantwortung, Menschlichkeit und Kreativität immer in Bewegung zu bleiben – eine farbenfrohe Reise, die Mut, Ausdauer, Teamgeist und ein stetes Streben nach noch mehr Qualität voraussetzt.

Manuela Rinaldi, www.texttranslate.ch

Cocktail Frauengruppe

Migrantinnen gaben 1992 den Anstoss, eine multikulturelle Gesprächs- und Begegnungsgruppe zu gründen. Später nannten sie sich selbstbewusst «Cocktail Frauengruppe». Unter der Leitung der Erwachsenenbildnerin Lena Oertli vom Jugendsekretariat Bezirk Bülach organisieren die acht Frauen ein vielseitiges Jahresprogramm für Migrantinnen und Schweizerinnen. Seit vier Jahren werden sie vom Bund unterstützt. Gespräch: Margaritha Felchlin



Cocktail Frauengruppe: Lumnije Mema (Kosovo), Lena Oertli (Schweiz), Tilda und Gönül Odermatt (Türkei), Martha Hetflejs (Peru) und Setsuko Spühler (Japan) v.l.n.r. Nicht auf dem Bild: Scipe Bajra (Mazedonien), Sibel Balkanli (Türkei) und Monica Fierz (Kolumbien).

Was bedeutet Integration für Sie und welche Schwierigkeiten erlebten Sie?

Martha H.: Der Zusammenschluss von uns Frauen aus all den verschiedenen Ländern, ohne Vorurteile, ohne Diskriminierung, das verbindet uns und ist für mich Integration. Am schwierigsten war es für mich, die Sprache zu lernen. Ohne Sprache konnte ich nicht kommunizieren und fühlte mich ausgeschlossen.

Setsuko S.: Integration bedeutet für mich zu wissen, was die andern machen, und sie zu verstehen. Am schwierigsten waren für mich die kulturellen Unterschiede. Was in Japan als unmöglich gilt, ist hier ganz normal, zum Beispiel spontan jemanden besuchen. Hier habe ich gelernt, damit umzugehen.

Lumnije M.: Integration bedeutet für mich, das Land und die Leute erst einmal näher kennen zu lernen, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Wir haben schon im ersten Jahr Leute kennen gelernt. Im Turnverein habe ich wieder neue Frauen kennen gelernt. Da wir als Flüchtlinge gekommen sind, war es am Anfang sehr schwierig mit der Arbeit und mit der Wohnung.

Gönül O.: Als ich vor neun Jahren in die Schweiz gekommen bin, wollte ich möglichst rasch die Sprache lernen und besuchte einen Deutschkurs. Aber es ging mir zu wenig schnell, die vielen Ferienunterbrüche störten mich, machten mich ungeduldig. Integriert bin ich, wenn ich die Sprache kann. Das ist schwierig. Einfacher war es für mich, die hiesigen «Gesetze» kennen zu lernen: kein Lärm nach 22 Uhr, nicht waschen oder putzen an Sonn- und Feiertagen etc. Das habe ich schnell gelernt und respektiere es.

Warum braucht es die Cocktail Frauengruppe?

Gönül O.: Für mich ist die Antwort ganz einfach: weil ich mich hier zuhause fühle. Wir Frauen verstehen uns sehr gut, wir sind Freundinnen geworden.

Lumnije M.: Dank der Cocktail Frauengruppe habe ich viele Frauen kennen gelernt und viel über andere Länder

und andere Kulturen erfahren, nicht nur über die Schweiz. Wir Frauen haben die gleichen Schwierigkeiten und können uns gegenseitig helfen. Das verbindet uns. Martha H.: Auch ich bin froh, wenn ich in der Gruppe Sitten und Bräuche aus der ganzen Welt kennen lernen kann. Es wäre schön, wenn noch mehr Schweizerinnen mitmachen würden.

Was gefällt Ihnen besonders gut?

Setsuko S.: Wir organisieren gemeinsam Feste mit andern Frauengruppen oder werden eingeladen von anderen Vereinen. Ganz wichtig aber ist es für mich, dass ich nicht nur etwas bekomme, sondern dass ich auch etwas geben kann. Vor kurzem habe ich einen Anruf bekommen von einem türkischen Jungen, der für einen Vortrag über Japan viel wissen wollte. Ich freute mich, seine Fragen zu beantworten. Ein andermal betreute ich einen japanischen Teeraum an einem unserer Feste.

Gönül O.: Ich profitiere von den Anlässen, an denen ich mitmachen und lernen kann: Schmuck herstellen, Weihnachtsgeschenke basteln oder den Tombolastand betreuen. Für mich war das alles neu. In der Zwischenzeit merke ich, dass ich dazugehöre. Ich werde respektiert und bin selbstbewusster geworden. Auch meinen Kindern gefällt das und sie sind stolz auf ihre Mutter.

Lumnije M.: Ich bedaure, dass ich nicht früher zur Cocktail Gruppe gekommen bin, und gehe gerne an die Veranstaltungen. Mit der albanischen Frauengruppe haben wir ihnen unser Land vorgestellt.

Wie hat sich ihr Alltag verändert, seit Sie bei Cocktail dabei sind?

Setsuko S.: Wenn ich früher einkaufen gegangen bin, habe ich niemanden gekannt. Heute treffe ich viele Leute. Sie grüssen mich und wir reden miteinander. Ich werde wahrgenommen und fühle mich integriert.

Martha H.: Früher war ich ausschliesslich für meine Familie da. Heute bin ich auch für die andern Frauen da. Das ist ein schönes Gefühl.

ZFV Sozial- und Kulturpreis

Im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung im Restaurant Rigiblick hat die Zürcher Frauenzentrale am 23. Juni 2005 den Sozial- und Kulturpreis der ZFV-Unternehmungen erhalten. Der Preis ist für unser *Mentoringprojekt* zur Motivation und Förderung von weiblichen Nachwuchskräften für eine ehrenamtliche, politische Laufbahn bestimmt, dessen Realisierung nun gesichert ist. Wir bedanken uns bei Frau Dr. Regula Pfister, Vorsitzende der Geschäftsleitung der ZFV-Unternehmungen, und allen Jurymitgliedern ganz herzlich für diese ehrenvolle Auszeichnung.

Integrations-Tagung vom 17. September

Ist Integration für Sie ein Thema? Präsidentinnen, Vorstandsfrauen und Geschäftsleiterinnen unserer Kollektivmitglieder und weitere interessierte Frauen sind herzlich eingeladen zur Integrations-Tagung vom 17. September 2005 (9–14.30 Uhr) im Zunfthaus zur Waag. Detailprogramm und Anmeldung über Telefon 044 206 30 20 oder unter www.frauenzentrale.ch/zuerich/anlaesse

Integration: Kontaktadressen und Links

Kantonale Beauftragte für Integrationsfragen (Projektförderung, Beratungsstellen, <http://www.justizzh.ch/internet/ji/de/direktion/organigramm/integrationsbeauftragte.html>)

Fachstellen

Die Städte Zürich und Winterthur verfügen über eigene Fachstellen. Projekte, die in den Städten durchgeführt werden, können neben einer Finanzierung durch den Integrationskredit der Stadt auch von Bund und Kanton unterstützt werden.

Integrationsförderung Zürich (T 044 216 37 37), www.integrationsfoerderung.ch

Integrationsförderung Winterthur (T 052 213 20 03), www.integration.winterthur.ch

Antennen – regionale Ansprechpartnerinnen

Antenne Limmattal Dietikon (T 044 740 49 29), integration@dietikon.ch

Antenne Zürcher Oberland Uster (T 044 942 30 60/61), integrationzo@bluewin.ch

Antenne Zürcher Unterland Bülach (T 043 444 05 52), integration.zu@bluewin.ch

Antenne Bezirk Horgen (T 044 718 28 73), integration@jshorgen.zh.ch

Links

Bildungsdirektion Zürich – Integration, Migration, Qualität in multikulturellen Schulen www.quims.ch

Integrationsnetz <http://www.integration-zh.ch/>

Mitten unter euch <http://www.rotekreuzzuerich.ch/p10002068.html>

Soziale Integration und Ausschluss von Immigrantinnen in der Schweiz

http://www.nfp51.ch/d_module.cfm?Projects.Command=details&get=29

«KickOff» zum Weiterkommen



«Die Beratung hat mir gefallen, denn es ist mir gelungen, meine Stärken zu finden, selbstbewusster aufzutreten – im Wissen, dass ich etwas zu bieten habe. Ich habe Instrumente kennen gelernt, die wirklich einen Nutzen bringen.» Frau M. (48), Handarbeitslehrerin/Schulleiterin.

Auskunft und Anmeldung «KickOff» Laufbahnberatung und Coaching über Telefon 044 206 30 20 oder www.frauenzentrale.ch/zuerich/beratung

Herausgeberin

Zürcher Frauenzentrale
Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich
Telefon 044 206 30 20
Fax 044 206 30 21
E-Mail: zuerich@frauenzentrale.ch
www.frauenzentrale.ch/zuerich

Autorinnen Anita Bäuml, Margaritha Felchlin, Irène Meier, Bigi Obrist, Manuela Rinaldi

Redaktionskommission Margaritha Felchlin, Susi Herold, Ursula Jacques, Irène Meier

Druck Zürichsee Druckereien AG, Stäfa

Auflage 2100 (4-mal jährlich, März, Juni, September, Dezember)

Redaktionsschluss für Bulletin 04/05 25. Oktober 2005